

Dr. Margot Käßmann

Laudatio zur Verleihung des Bertha-von-Suttner-Preises

Frankfurt, 12. Juni 2023, 17 Uhr (= Sperrfrist!)

- Es gilt das gesprochene Wort! -

Anrede,

am 28. Juni 1914, also vor fast genau 109 Jahren wurde Bertha von Suttner in Gotha beigesetzt. Vielleicht war es eine Gnade, dass sie kurz vor Beginn des Ersten Weltkrieges starb. Mehr als 20 Jahre lang hatte sie unermüdlich vor einem möglichen Krieg gewarnt und gehofft, die Menschheit könnte weise werden. Am Tag ihres Begräbnisses aber wurden in Sarajewo der österreich-ungarische Thronfolger und seine Ehefrau erschossen. Es begann ein entsetzlicher Krieg, der zehn Millionen Menschen das Leben kostete.

Wir verleihen heute drei Preise an Schülerinnen und Schüler, um Bertha von Suttner zu ehren und junge Leute auszuzeichnen, die sich in ihrem Sinne für den Frieden engagieren. Zu jedem der Preise möchte ich eine Frage vorwegschicken:

1. Wer war diese Frau?

Bertha von Suttner wird geboren als Komtesse Kinsky. In ihrer Biografie schreibt Brigitte Hamann¹ sehr eindrücklich, dass dies zwar ein schöner Titel war. Ihre Mutter aber war nicht adeliger Herkunft und ihr Vater starb 75jährig kurz vor ihrer Geburt – Bertha galt als eine Art „Bastard“ der Familie Kinsky². Dieses Grundgefühl wird sie geprägt haben als Erfahrung von Ausgrenzung und Unrecht. Dies steigert sich noch, als sie 1876 den sieben Jahre jüngeren Arthur Gundaccar heimlich heiratet. Sie war die Gouvernante seiner jüngeren Schwestern gewesen – ein Skandal! Mit ihrem Mann geht sie von Idealismus getrieben für Jahre in den Kaukasus, eine extrem schwierige Zeit, sie können sich kaum über Wasser halten. Ihr Leben lang werden Bertha von Suttner Geldsorgen ebenso wie die Erfahrung von Ausgrenzung begleiten... Noch einmal Brigitte Hamann: „Wie ihre Mutter sehnte sich Bertha zeitlebens danach, reich zu sein.“³

Wie wird eine solche Frau zur glühenden Pazifistin? Kriegserfahrungen hatte sie nicht gemacht. Alfred Nobel suchte eine Haushälterin. Bertha von Suttner bewarb sich um die Stelle. Auch wenn sie nur kurz blieb, weil sie mit ihrem Mann in den Kaukasus floh, entstand eine lebenslange Freundschaft. Bertha lernte auch durch Nobel unterschiedliche Kreise kennen, erfuhr von den Friedensgesellschaften und Friedensvereinen in Deutschland, England, Frankreich und Dänemark. Die Idee begeistert sie und lässt sie in ihr Buch „Das Maschinenzeitalter“ ein Kapitel einfügen, in dem

¹ Vgl. Brigitte Hamann, Bertha von Suttner. Kämpferin für den Frieden, Wien 2013.

² Ebd. S. 13.

³ Ebd. S. 27.

sie schreibt, der Militarismus habe „eine solche Höhe und Blüte erreicht, wie im Mittelalter die Kirchenmacht – ein Zusammenbruch des wachsenden Wehrwahnsinns in kurzer Frist war unvermeidbar.“⁴

Darauf folgt ihr bekanntestes Werk, die fiktive Autobiografie einer Adligen unter dem Titel „Die Waffen nieder“. Drastisch beschreibt sie die Realität des so genannten Heldentodes: „wenn einer nach verlorener Schlacht mit zerschmetterten Gliedern auf dem Felde liegen bleibt und da ungefunden durch vier oder fünf Tage und Nächte an Durst, Hunger, unter unsäglichen Schmerzen, lebend verfaulend, zugrunde geht – dabei wissend, daß durch seinen Tod dem besagten Vaterlande nichts geholfen, seinen Lieben aber Verzweiflung gebracht worden – ich möchte wissen, ob er die ganze Zeit über mit jenem Rufe (,Für das Vaterland‘) gern stirbt.“⁵ Noch einmal Hamann: „Schonungslos enthüllt Suttner die Heuchelei einer Gesellschaft, die den Krieg als Bewährungs- und Mutprobe für den Mann bagatellisiert und verherrlicht. Sie geißelt die Leichtfertigkeit, mit der die Mächtigen einen Krieg riskieren, um ihre angebliche ‚Ehre‘ zu retten. Sie kritisiert die Kirche, die die Waffen segnet und die Naivität des Glaubens, Gott würde im Krieg helfen: ruft doch der Gegner denselben Gott an.“⁶

Bertha von Suttner wurde zur unermüdlichen Friedensaktivistin. Sie freute sich, als sie den Begriff Pazifistin für sich entdeckte. Das klang besser als „Friedensfreundin“, fand sie. Und sie hatte ja Recht. In Reisen, Konferenzen, Gesprächen warb sie für den Frieden. Als Alfred Nobel 1897 starb, hoffte sie, er habe der Friedensbewegung eine große Summe Geldes hinterlassen. Er aber hatte sein Geld für einen Fonds bestimmt, aus dessen Zinsen fünf Preise an Menschen zu vergeben seien, „die für das Wohl der Menschheit Ersprößliches geleistet hätten, und zwar auf dem Gebiet der Physik, der Chemie, der Medizin, der Literatur“⁷ und des Friedens. Der erste Friedensnobelpreis wurde 1901 an Frédéric Passy und Henri Dunant verliehen. 1905 wurde er Bertha von Suttner als erster Frau zuerkannt.

⇒ **Der erste Preis** des diesjährigen Wettbewerbs geht an den Leistungskurs Kunst Q2 der Martin-Luther-Schule Rimbach. Die Schülerinnen und Schüler Iman Aksu, Sara Günel, Nnenna Ikegwuonu, Emilia Katzer, Bennett Spangenberg, Salwa Kaufmann, Olivia Kreß, Jil Potsch und Patrizia Stooß mit Kursleiter Gabriel Gruß hatten die Idee, eine Modedekollektion zu erstellen - Kleidung, die ein Statement setzen soll für den Frieden. Es wurden passende Kleidungsstücke ausgesucht, bedruckt und dann fotografisch in Szene gesetzt. Die Motive sollten interessant, ausdrucksstark und auffällig sein, um so auf der Kleidung zur Geltung zu kommen. Alle Teile der Kollektion sollten vervielfältigbar sein, weshalb das Siebdruckverfahren zum Einsatz kommt, mit dem auch im professionellen Bereich Kleidung bedruckt wird.

Das, liebe Schülerinnen und Schüler, ist auf eindruckliche Weise gelungen! Das T-Shirt zum Zerschneiden der Waffen, das weiße lange Kleid mit blutroter Schrift zur

⁴ Ebd. S. 88.

⁵ Ebd. S. 91f.

⁶ Ebd. S. 93.

⁷ Ebd. S. 226.

Vergewaltigung im Krieg, der Hoodie mit Schütze und Opfer, das Fadenkreuz mit Blumenranke, der knallpinke Soldatenhelm mit der Inschrift „für Frieden“ auf Camouflagehose, die Jeansjacke mit Doppelkopf, die gegensätzlichen Piktogramme, das Teach-Peace-Motiv auf T-Shirt und Jacke, der Kapuzenpullover mit Panzer und Tauben – das alles hat mich wirklich begeistert. Und auch dem Anspruch, dass die Motive und Kleidungsstücke vervielfältigt werden könnten, ist der Leistungskurs gerecht geworden. Ich bin gespannt, ob wir gleich einige der Stücke bei der Verleihung sehen! Diese Auszeichnung ist auf jeden Fall überzeugend verdient.

Insofern: Herzlichen Glückwunsch zum ersten Preis!

2. Was kann uns Bertha von Suttner heute bedeuten?

Erst einmal: Sie war mutig genug, gegen den Strom zu schwimmen. Es gab viel Häme ihr gegenüber. Die Kriegslobby war stark und hatte auch ökonomische Interessen. Pazifistinnen und Pazifisten gelten da schnell als „Träumer und naive Spinner“. Das ist auch heute so, wenn sie gegen Waffenlieferungen in die Ukraine plädieren. Ich kann nicht verstehen, warum. Wir haben nicht nur den Ersten, auch den Zweiten Weltkrieg im Gedächtnis der vergangenen hundert Jahre. Nicht nur 10, nein 37 Millionen Tote! Danach gab es die Hoffnung: Nie wieder Krieg. Stattdessen erlebten wir die Wiederbewaffnung von Armeen in Deutschland Ost und West. Ganz aktuell sehen wir fassungslos auf die Kriege im Jemen, in Syrien und im Sudan, vor allem natürlich auf den völkerrechtswidrigen Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine. Und wieder scheint es nur eine Antwort zu geben: Aufrüstung, Abschreckung und militärisches Eingreifen, heute gern unter dem Titel „aus humanitären Gründen“. Bertha von Suttner war überzeugt, Frieden lasse sich nicht durch Abschreckung, sondern allein durch „internationale Vereinbarung, Verhinderung der Kriegsursachen, Abbau von Feindbildern, internationale Verständigung...“ erreichen.⁸ Diese Hoffnung ist über die mehr als 100 Jahre Distanz die gleiche geblieben.

Immer wieder heißt es, militärische Gewalt sei das alternativlos letzte Mittel. Das finde ich fatal, weil dadurch viel weniger energisch im Vorfeld nichtkriegerische, zivile Mittel zur Überwindung der Gewalt genutzt werden. Es wird darum gehen, zivile Konfliktlösung zu trainieren, endlich Geld, Kraft und Zeit in deeskalierende und vorbeugende Bearbeitung von Konflikten zu investieren. Gewaltfreie Konfliktbewältigung ist kein Kinderspiel, Prävention und Mediation müssen gelernt werden. Friedensdienste müssen auch finanziert und personell ausgestattet werden!

Der Film „Im Westen nichts Neues“, der dieses ganze Elend zeigt, wurde mit Oscars ausgezeichnet. In den letzten Wochen gab es in Bachmut einen Stellungskrieg ähnlich wie damals Verdun. Dort kamen mehr als 300.000 junge Männer sinnlos ums Leben. Im Film schaut man sich das an, aber was ganz konkret die Waffen, die wir heute liefern, anrichten, darüber wird geschwiegen.

Es gibt im Krieg keine guten und schlechten Waffen. Außenministerin Baerbock erklärt, „unsere Waffen schützen Leben“. Das mag sein. Aber sie töten eben auch! Es

⁸ Ebd. S. 217.

gibt – geschätzt – nach einem Jahr Krieg in der Ukraine 250.000 Tote. Wie viele sollen es noch werden? Wann ist Schluss mit dem Wahnsinn? Bei einer Million? Wann ist eine angemessene Verhandlungsposition erreicht? Ich denke: JETZT! SOFORT!

Ständig ist das Gegenargument: Putin will doch nicht verhandeln. Aber sollen Verhandlungen nur durch noch mehr Tote möglich werden? Verhandlungsbereitschaft, so Heribert Prantl, kann auch herbeiverhandelt werden. Waffenstillstand heißt nicht Kapitulation, sondern schafft die Möglichkeit zu sondieren, wie verhandelt werden kann. Wo sind denn neben all den Militärstrategen, die kundigen Diplomatiestrategen? Wo bleibt die große internationale Friedensinitiative?

Wir wollen nicht, dass die Eskalation weitergetrieben wird, noch mehr Waffen in das Kriegsgebiet geliefert werden. Denn mit jedem Tag ohne Verhandlungen, so hat es der Philosoph Jürgen Habermas eindrücklich herausgearbeitet, erhöht sich die Gefahr eines Kapitulationsfriedens der Ukraine, oder - um diesen abzuwenden - einer noch stärkeren, direkten Kriegsbeteiligung der Nato. Es ist zu befürchten, dass diese sich zu einem dritten Weltkrieg ausweiten könnte, der wahrscheinlich ein atomarer wäre.

Wir befinden uns in einer Spirale der Eskalation, die auch durch Waffenlieferungen aus dem Westen an die Ukraine angeheizt wird. Erst hieß es: Helme, dann: ausschließlich Verteidigungswaffen, dann: keine letalen Waffen. Jetzt: Angriffspanzer. Wenn hier nicht ein glasklares Stoppschild gesetzt wird, werden die Nato-Staaten Kriegspartei. Dann liefern wir Kampfbomber, Kriegsschiffe, vielleicht gar Soldaten. Diese Eskalationsspirale muss sofort beendet werden. Noch schwerere Geschütze, Kampffjets und U-Boote werden diesen Krieg nicht beenden. Wir brauchen einen Stillstand der Waffen! Es sollten massive internationale diplomatische Kraftanstrengungen zu einem Waffenstillstand und anschließenden Verhandlungen führen. Nur so findet das Elend der Menschen in der Ukraine schnell ein Ende.

Zudem: 300.000 junge Männer haben Russland verlassen. Sie werden zum Teil als Feiglinge diffamiert. Nein, sie verweigern auf ihre Weise den Kriegsdienst. Und sie sollten als politisch Verfolgte bei uns Asyl erhalten. Männer in der Ukraine zwischen 18 und 60 Jahren dürfen das Land nicht verlassen. Stimmt das mit europäischen Werten überein, frage ich mich. Kriegsdienstverweigerung ist ein Menschenrecht.

Wir dürfen uns nicht von Feindbildern verführen lassen: Hier die Guten, da die Bösen. Wladimir Putin ist glasklar schuldig, er hat diesen sinnlosen, desaströsen, völkerrechtswidrigen Krieg begonnen, er könnte ihn sofort beenden. Ich wünsche mir, dass er für sein Handeln zur Rechenschaft gezogen wird. Und wir fordern, dass die russische Armee sich zurückzieht. Aber ich mache nicht jeden jungen russischen Soldaten dafür verantwortlich. Mein Vater war 18 als der zweite Weltkrieg begann, wurde sofort eingezogen und blieb Soldat, bis er mit 25 in amerikanische Kriegsgefangenschaft kam. Er war in der Armee der Täter. Aber er war auch Opfer. Und er hat den Krieg bis zum Ende seines Lebens gehasst.

Krieg ist für mich nicht *ultima ratio*, weil *ratio* Vernunft heißt. Und im Krieg setzt die Vernunft aus. Da vergewaltigen serbische Männer ihre bosnischen Nachbarinnen. Da wird mit der „Wilhelm Gustloff“ ein Schiff mit über 9.000 Flüchtlingen an Bord versenkt. Da metzeln Hutu Tutsi in einer Kirche nieder. Da lassen argentinische Generale Menschen zu Tode foltern und Kinder verschwinden. Da werden in Mosambik Kinder zu Soldaten gemacht und dazu gezwungen, ihre eigenen Eltern zu töten, weil sie so besonders grausame Kämpfer werden. Da verhungern und erfrieren in und um Stalingrad Tausende – ja, wofür denn und für wen? Krieg ist das Ende aller Vernunft und setzt zerstörerische Kräfte frei, die kaum wieder zu bändigen sind. Bertha von Suttner ist zuzustimmen, wenn sie an Alfred Nobel schreibt: „Nennen Sie doch unsere Friedenspläne nicht immer einen Traum. Fortschritt hin zu Gerechtigkeit ist gewiß kein Traum, es ist das Gesetz der Zivilisation.“⁹

⇒ **Der zweite Preis** des Wettbewerbs geht in diesem Sinne an die Hostatoschule Frankfurt Höchst für ihren Film über Projekte der Klassen 6 und 7 sowie der Theater-AG. Die Hostatoschule mit Grund- und Hauptschulenteil gilt als Brennpunktschule. Ute Christmann als Lehrerin hat dort die Chor- und Singgruppenleitung übernommen, die Fachanleitung übernahm sie als Dozentin Holz.

Die Schülerinnen und Schüler der Holz-AG haben unter dem Motto „Flieder, Flieder – die Waffen nieder“ Holzarbeiten zum Thema Frieden erstellt. Peace-Zeichen wurden ausgesägt, geschliffen und gestanzt. Und sie zeigen bewegend, wie es von einer Prügelei unter zwei Jungs zur gemeinsamen Angst vor einem Luftangriff kommt. Am Ende fliegt ein Peace-Zeichen mit zwei Luftballons in den Himmel - Frieden statt Fliegerbomben. Die Mitglieder der Theater-Ag haben sich unter Anleitung von Margarete Magiera szenisch eindrücklich mit dem Thema „Die Waffen nieder,“ auseinandergesetzt und ergreifend zum Beispiel den Tod dargestellt. Rebekka Waitz hat das alles großartig filmisch umgesetzt.

Auch euch: Herzlichen Glückwunsch!

3. Warum spricht eine Christin von einer Frau, die sich selbst als antiklerikal verstand?

Ich bewundere Bertha von Suttner. Sie wurde als „Friedensbertha“ belacht, ließ sich aber nicht beirren. Sie hat viele Rückschläge erlitten, etwa als der Zar nicht zu dem Friedensboten wurde, den sie erhoffte. Doch sie hat sich unverdrossen weiter engagiert. Sie hatte den Mut, an ihren Traum zu glauben.

Wir haben nicht viele Vorbilder in Sachen Pazifismus. Und Frauen schon gar nicht. Und es fehlt uns an Menschen, die widerständig sind. Wir müssen uns den Kriegstaumel jener Jahre anschauen. So sagte am 2. August 1914 der Berliner Hof- und Domprediger Bruno Döhring in einem Gottesdienst auf den Stufen des Berliner Reichstages vor einer großen Menschenmenge: „Ja, wenn wir nicht das Recht und das gute Gewissen auf unserer Seite hätten, wenn wir nicht – ich möchte fast sagen handgreiflich – die Nähe Gottes empfinden, der unsere Fahnen entrollt und unserm Kaiser das Schwert zum Kreuzzug, zum heiligen Krieg in die Hand drückt, dann

⁹ Ebd. S. 220.

müssten wir zittern und zagen. Nun aber geben wir die trutzig kühne Antwort, die deutscheste von allen deutschen: ‚Wir Deutsche fürchten Gott und sonst nichts auf der Welt!‘¹⁰ Bei solcher Predigt graust es mir und ich habe keine Ahnung wie der Kollege damals diese Kriegstreiberei mit dem Gott des Friedens, mit der Botschaft Jesu, mit dem Neuen Testament hat in Verbindung bringen können.

Auf allen Seiten waren die Kirchen Europas Teil eines national verblendeten Getöses. Doch es gab Ausnahmen. So sandte der schwedische Erzbischof Nathan Söderblom im September 1914 von Uppsala aus einen Friedensaufruf an die Kirchenverantwortlichen Europas. Deren Reaktionen allerdings sind aus heutiger Sicht beschämend. Deutschen, französischen und britischen Kirchenleitern war die Verbundenheit zu ihrer jeweiligen Nation wichtiger als die christliche Friedensbotschaft.

Jahrhundertlang wurden Waffen durch Kirchenvertreter gesegnet. Und auch heute sehen wir wieder Bilder davon. Patriarch Kyrill rechtfertigt den russischen Angriff auf die Ukraine als sei Russland angegriffen durch westliche Werte wie Freiheit, Gleichberechtigung, Anerkennung homosexueller Lebenspartnerschaften. Das ist für mich Gotteslästerung, Blasphemie.

Die Kirchen der Welt sind immer in die Irre gegangen, wenn sie Gewalt legitimiert haben. Denn im Evangelium findet sich dafür keinerlei Grundlage. Jesus hat gesagt „Steck das Schwert an seinen Ort“ und noch mehr: „Liebet Eure Feinde“. Der Friedensnobelpreisträger Martin Luther King hat erklärt, das sei das Schwerste, was Jesus uns hinterlassen hat. Das stimmt. Aber es ist zuallererst eine bleibende Mahnung, sich nicht in Feindbilder hineintreiben zu lassen. Und genau das geschieht zurzeit massiv: Da die bösen, ja barbarischen Russen. Hier die guten und tapferen Ukrainer. Es geht um Menschen, die getötet werden! Soll ich mich mitfreuen, wenn in so genannten sozialen Netzwerken gefeiert wird, dass mehr als 400 junge russische Soldaten ums Leben kamen, weil sie aus Heimweh am 1. Januar Nachrichten vom Handy zu ihren Familien geschickt haben und dadurch geortet werden konnten? Nein! Alle Toten im Krieg haben mein Mitgefühl, denn sie sind alle Opfer. Zuallererst ukrainische Zivilistinnen und Zivilisten, deren Heimat sinnlos zerstört wird, die Vertreibung, Folter, Vergewaltigung und Verschleppung von Kindern ausgesetzt sind. Diese Bilder zeigen: Der Krieg verroht die Menschen auf unfassbare Weise. Aber auch ukrainische Soldaten und russische Soldaten haben Mitgefühl verdient.

„Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein“, haben die Kirchen der Welt 1948 gemeinsam proklamiert. Darum geht es. Mir ist bewusst, dass wir schuldig werden können, wenn wir gegen Waffenlieferungen plädieren, die Menschen in der Ukraine zu ihrer Verteidigung anfordern. Es gehört zur Demut eines Menschen einzugestehen, dass das der Fall ist. Aber schuldig kann auch werden, wer für Waffen plädiert. Denn Waffen töten. Dafür werden sie produziert. Und daran wird sehr gut verdient. Allein der Kurs für eine Aktie von Rheinmetall ist seit dem 24. Februar letzten Jahres von 90 auf 276 Euro gestiegen.

¹⁰ Manfred Gailus, „Ein Feld weiß und reif zu einer Geistesernte liegt vor uns!“. Deutsche Protestanten im Ersten Weltkrieg. In: Johannes Lepsius – eine deutsche Ausnahme, Göttingen 2013, S. 95ff.; S. 99.

Als ich mit einer Freundin den Nachlass ihres Vaters sortiert habe, fanden wir ein „Gebetbuch für den deutschen Soldaten im Felde“. Dort waren auch die Zehn Gebote aufgeführt. Unter dem fünften, „Du sollst nicht töten“, stand in Klammern: „Gilt nicht im Kriegsfall“. So einfach können wir es uns nicht machen!

Christinnen und Christen leben in Deutschland ebenso wie in Russland, der Ukraine, den USA. Ich wünsche mir, dass die Kirchen der Welt mit ihren Oberhäuptern wie ihren Mitgliedern sich energisch für ein sofortiges Schweigen der Waffen einsetzen.

⇒ **Der dritte Preis** des diesjährigen Wettbewerbs geht an den Song „Wir sind Europa“, von den beiden Abiturienten Moritz Fehling und Ole Knodt von der Bertha-von-Suttner-Schule in Mörfelden-Walldorf. Sie haben diesen Song in unterschiedlichen Rhythmen und Stilformen eigenständig komponiert und produziert sowie ein halbes Jahr lang in der Aula in der Musikpause aufgeführt. Die Lehrkraft Faiza Bouhmara hat das Friedensprojekt begleitet, und Jona Hipfel und Eben Jones haben die beiden Schüler musikalisch unterstützt.

Im ersten Vers des Songs heißt es: „Krieg ist keine Option, auch wenn’s manchmal so scheint. Legt die Waffen nieder für den Frieden dieser Welt, denn das ist das, was am Ende zählt.“ Und im Chorus: „Es sind doch Menschen wie Du und Ich – das ist unsere Welt, Legt die Waffen nieder“.

Ja, wir sind Europa, wir stehen zu dir. Das ist eine wichtige Botschaft in Zeiten, in denen Europa, das mal den Friedensnobelpreis erhalten hat, auseinanderzufallen droht. Glückwunsch also zum dritten Preis!

Zuletzt:

Die pazifistische Tradition, mein christlicher Glaube, aber auch meine sieben Enkelkinder sind meine Motivation, mich für den Frieden zu engagieren. Wenn ich an diese Kinder denke, an all die Kinder in der Ukraine, in Russland, in Syrien, im Jemen, dann sind 100 Milliarden Euro für Rüstung zusätzlich zum Bundeswehretat von schon mehr als 50 Milliarden Euro allein in unserem Land doch keine Investition in ihre Zukunft. Was sie brauchen, ist eine Investition zur Verhinderung der Klimakatastrophe. Die Zukunft unserer Kinder wird lebenswert durch Milliarden Euro, die in Bildung und Entwicklung investiert werden. Unsere Erde ist bedroht durch die rücksichtslose Ausbeutung aller Ressourcen. Und Krieg ist eine der schlimmsten Zerstörungskräfte.

Ich engagiere mich gern auch gemeinsam mit Menschen, die andere Motive haben. Und ich freue mich sehr, wenn die junge Generation sich beteiligt. Es gibt nicht viele Vorbilder. Bertha von Suttner ist eines. Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges schrieb Stefan Zweig: „Aber eben diese Frau, von der man meinte, sie habe nichts als ihre drei Worte der Welt zu sagen, ... wußte ja Um die fast zernichtende Tragik des Pazifismus, daß er nie zeitgemäß erscheint, im Frieden überflüssig, im Kriege wahnwitzig, im Frieden kraftlos ist und in der Kriegszeit hilflos. Dennoch hat sie es auf sich genommen, zeitlebens für die Welt ein Don Quichotte, der gegen

Windmühlen ficht“.¹¹ Dem ist nichts hinzuzufügen. Danke, Friedensbertha! Und danke euch Preisträgerinnen und Preisträgern für euer Engagement.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

¹¹ Ebd. S. 8.